

Zwischen Nutzwert und Repräsentation.

Ofenkachelfunde von Burg Kirkel, Saarpfalz-Kreis

Burg Kirkel im Saarpfalz-Kreis wird seit 1993 archäologisch erforscht¹. Die Anlage bestand seit dem Hochmittelalter und wurde ab 1740 weitgehend abgebrochen. Es versteht sich von selbst, dass dabei so gut wie sämtliche brauchbaren Materialien abtransportiert wurden. Viele der noch vorhandenen Befunde sind heute unter etliche Meter hohen Schuttmassen verborgen, und es erscheint uns nur noch schwer vorstellbar, dass zwischen den verbliebenen Turmruinen der Oberburg ein repräsentativer Palas gestanden hat, der für die damaligen Verhältnisse qualitativ, modern und komfortabel ausgestattet war. Umgeben war er von Burgmannenhäusern auf der ersten Beringebene sowie von Funktionsgebäuden auf der Unterburg. Zur behaglichen und standesgemäßen Inneneinrichtung des Palas und vermutlich auch der Burgmannenhäuser gehörten mit Kachelöfen beheizte und wohl meist in den oberen Geschossen der Gebäude gelegene Stuben. Da die oberen Bauwerksteile nicht mehr erhalten sind, ist von diesen Öfen nichts mehr *in situ* vorhanden. Dennoch lässt sich der Wandel der Ofenausstattung des Adelsitzes anhand der zahlreichen Fragmente von unterschiedlichen Ofenkacheln aus dem Gebäudeschutt gut rekonstruieren. Da den meisten Leserinnen und Lesern die Entwicklung der Kachelöfen und der zugehörigen Kacheln nicht geläufig sein wird, sollen die Fundobjekte von Burg Kirkel nachfolgend am Beispiel überregionaler Funde und Befunde von Kacheln und Öfen sowie unter Berücksichtigung der allgemeinen Entwicklung der Kachelöfen vorgestellt werden.

Am Anfang war das offene Feuer

Im Winter ist es, bemessen an heutigen Standards, in den Wohn- und Aufenthaltsräumen von Burgen oft ziemlich kalt gewesen: Nur wenige Räume waren beheizbar, und die Gebäude waren

schlecht gegen Zugluft geschützt. Die frühen Burgen wurden zunächst durch offene Feuerstellen beheizt. Man muss sich diese Räume dunkel, rußig und vor allem während der kalten Jahreszeit häufig von Rauch erfüllt vorstellen.

Seit dem 9. Jh. werden Kamine in den schriftlichen Quellen erwähnt. Die mit Kaminen ausgestatteten Räume nannte man *Kemenaten* (mittelalterlich *caminata* = Kamin)². Gemauerte Kamine in steinernen Burgen waren vor dem späten 12. Jh. noch eine Seltenheit. Der Kamin in der Halle oder dem Saal, dem repräsentativsten Raum der Burg, galt durch die Jahrhunderte hindurch als Prestigeobjekt: Je höher der gesellschaftliche Rang des Burgherrn war, umso prachtvoller war der Kamin; hierzu gibt es zahlreiche Belege auf historischen Darstellungen, insbesondere in Zusammenhang mit höfischen Banketten. Die Nutzer mussten in Kauf nehmen, dass die Raumtemperatur nach dem Erlöschen des Feuers im Kamin rasch wieder sank, da kein Wärmespeicher vorhanden war.

Frühe Öfen mit Gefäßkacheln

Eine deutliche Verbesserung des Wohnkomforts erbrachte der Kachelofen³, dessen Verwendung in Straßburg anhand von Kachelfunden vermutlich bereits für das 8. Jh. nachweisbar ist. Im Raum nördlich der Alpen besteht einer der bislang frühesten Belege für seine Verwendung innerhalb von Burgen in einem Befund auf dem Runden Berg bei Urach⁴, der als Fundament eines Kachelofens mit verstürztem Aufbau interpretiert wird und vielleicht in das 9. Jh. zu datieren ist. Gewiss kann man davon ausgehen, dass diese Art der Beheizung im Hochmittelalter noch verhältnismäßig selten vorkam und dem privilegierten Teil der Bevölkerung vorbehalten war, da es sich bei den Fundorten in aller Regel um Adelsitze oder

1 Ch. Bernard, Burg Kirkel. In: J. Keddigkeit/U. Burckhardt/R. Uebel (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon 3 (Kaiserslautern 2005) 144-158.

2 G. Binding, Kamin. In: LexMA 5, 883 f. – C. Meckseper, Wärmequellen. In: H.-W. Böhme/B. v. der Dollen/D. Kerber/C. Meckseper/B. Schock-Werner/J. Zeune, Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1. Bauformen und Entwicklung (Stuttgart 1999) 295 ff. – J. Zeune, Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg ²(Regensburg 1997) 172 ff.

3 Die besonders im klösterlichen Bereich recht früh verwen-

dete Warmluftheizung wird im Folgenden nicht betrachtet, da auf Burg Kirkel nicht nachgewiesen.

4 S. Stelzle-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jh. anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. Ungedr. Diss. Univ. Freiburg (Freiburg 1998) 13; 22 Anm. 51. – U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. des Mittelalters in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) 140; 141 Abb. 70, 1-5.

Klöster handelte – dies ergab zumindest eine entsprechende Untersuchung in der Schweiz⁵. Im Gegensatz zu offenem Feuer ermöglicht ein Kachelofen eine rauchfreie Beheizung des Raumes, er speichert die Wärme und strahlt sie noch über längere Zeit ab, auch wenn das Feuer selbst schon erloschen ist. Bei den frühen Gefäßkachelöfen handelte es sich um geschlossene Öfen aus Lehm mit kubischem Unterteil und vermutlich kuppelförmigem Oberteil, die auf feuerfesten Sockeln errichtet waren und entweder direkt vom zu beheizenden Raum aus oder rückwärtig vom Nachbarraum mit Brennmaterial beschickt wurden. Leider ist keiner dieser Öfen im Grabungsbefund so überliefert, dass man die Form des Aufbaus vollständig rekonstruieren könnte – und in den meisten Fällen kann man auf das ehemalige Vorhandensein eines solchen Ofens nur durch Funde von Kachelfragmenten in Versturz- und Planierschichten schließen. Ihr Aussehen ist im Gegensatz zu jüngeren Epochen (siehe unten) auch noch nicht durch Bildquellen belegt.

Wahrscheinlich leitete sich die Erfindung des Kachelofens von technischen Öfen her, z. B. von Backöfen⁶. Auch sind schon früh Töpferöfen mit einem inneren Gerüst aus Wölbtopfen bekannt. Im Gegensatz zu letzteren waren jedoch die Gefäßkacheln mit ihren Mündungen bündig zur Außenhaut des Ofens eingesetzt⁷. Dadurch vermittelten sie die Wärme des Feuers in den Raum und trugen dazu bei, durch die Hitze entstehende Spannungen im Lehm mantel zu vermindern. Frühe Kacheln unterschieden sich formal nur geringfügig durch eine größere Steilheit der Wandung von den zeitgleich verwendeten Töpfen, ein eindeutiges Merkmal zu ihrer Identifizierung sind jedoch anhaftender, oft angeziegelter Lehm und Rußspuren an den Außen- und Bodenflächen⁸.

Auch auf Burg Kirkel schätzten die Bewohner den Heizkomfort eines Kachelofens bereits recht früh. Von den ältesten bekannten Kachelformen, den sog. Topfkacheln, konnte man nur ein einziges, stark fragmentiertes und unvollständiges

Exemplar mit leicht bauchiger Wandung rekonstruieren⁹, das in einen Schacht auf der Oberburg entsorgt worden war (vgl. Abb. 3, Nr. 2). Weiterhin wurden Fragmente von ca. 33 Becherkacheln mit unsorgfältig geglätteter, dicker Standfläche und grob gedrehter, steiler, leicht konischer Wandung gefunden, von denen ebenfalls ein Exemplar zeichnerisch rekonstruiert werden konnte (Abb. 1). Auf Grund ihrer Ausführung sind diese Kacheln vermutlich das 11. und das frühe 12. Jh. zu datieren¹⁰. Ob beide Kachelformen zu aufeinander folgenden Generationen von Öfen gehört hatten, oder ob sie zusammen in ein und demselben Ofen verbaut waren, bleibt unbekannt. Man geht davon aus, dass ein solcher Kachelofen nach einer Nutzungsdauer von ca. 20 Jahren durch die Hitzeeinwirkung so schadhaft war, dass er wieder neu aufgeführt werden musste, und dass dabei ältere, noch verwendbare Kacheln in den neuen Ofen wieder eingesetzt wurden – daher wäre es auch möglich, dass die ältere Topf- und die jüngeren Becherkacheln noch gemeinsam in einem Ofen auf Burg Kirkel verwendet wurden.

Sowohl für die Topfkachel als auch die Becherkachel kann man jeweils eine Gefäßhöhe von ca. 20-21 cm zeichnerisch rekonstruieren. Daraus kann man auf eine entsprechende Mantelstärke des jeweiligen Ofens schließen, in dem sie eingesetzt waren. Über den Standort dieses frühen Ofens kann man keine Angaben machen; es kann lediglich anhand des Entsorgungsortes vermutet werden, dass er sich irgendwo im Palas befunden hat. Ob er möglicherweise schon an der gleichen Stelle im Süden des Gebäudes gestanden hat, an welcher der nachfolgend zu beschreibende Ofen errichtet wurde, bleibt Spekulation.

Zu diesem jüngeren Ofen der Oberburg gehörten Napfkacheln, die durch ihre konisch erweiternde Form geeigneter waren, die Wärme abzustrahlen (Abb. 2). Die reduzierte Gefäßhöhe der Napfkacheln ist ein Anzeichen dafür, dass die Wandung dieses Ofens nicht mehr so massiv und

5 Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 28.

6 H. Hundsbichler, Die „rauchlose“ Heizung. In: LexMA 4, 2113 ff. – Den Forschungsstand zum Ursprung des Kachelofens fasst zusammen: Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 12-17.

7 Dies. ebd. 14.

8 Dies. ebd. 22 f.

9 Drei Bodenfragmente könnten von weiteren Topfkacheln stammen. Möglicherweise sind im Fundgut noch mehr dieser Kachelteile enthalten, jedoch auf Grund der starken Fragmentierung nicht zu erkennen. Insbesondere die

Randformen von Topfkacheln und Speisekeramik sind kaum zu unterscheiden.

10 H. Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“. Stift. zur Förderung der pfälz. Geschforsch. (Neustadt a. d. Weinstraße 1998) 116; 108 Abb. 23,27; 376 Taf. 66,35.

11 Ein vergleichbarer Befund stammt vom Daubenschlagfelsen (Vogesen): B. Haegel/R. Kill, Daubenschlagfelsen. Fouille du dispositif d'entrée et de la zone située au sud-est du donjon. *Études Médiévales* 3, 1985, 16; 37 Abb. 10,1-8.

schwer war wie die Mantelstärke des vorangehenden Kachelofens mit Becherkacheln. Dieser jüngere Ofen befand sich in einem Raum am Süden der Oberburg, wahrscheinlich oberhalb der Küche (Abb. 3). Als dieser Gebäudeteil niedergelegt wurde, um den Runden Turm zu errichten, planierte man die Abbruchmasse teilweise ein, um das Niveau des abgetieften Küchen-

raums demjenigen des angrenzenden Erdgeschossraums anzupassen. Dadurch gelangten Überreste des angeziegelten Lehm mantels und Kachelscherben in die Planierschicht. Die recht konzentrierte Fundlage von Lehm und Scherben legt die Vermutung nahe, dass der Kachelofen beim Abbruch überwiegend in großen Stücken herunter geworfen wurde". Für den Bau des Runden

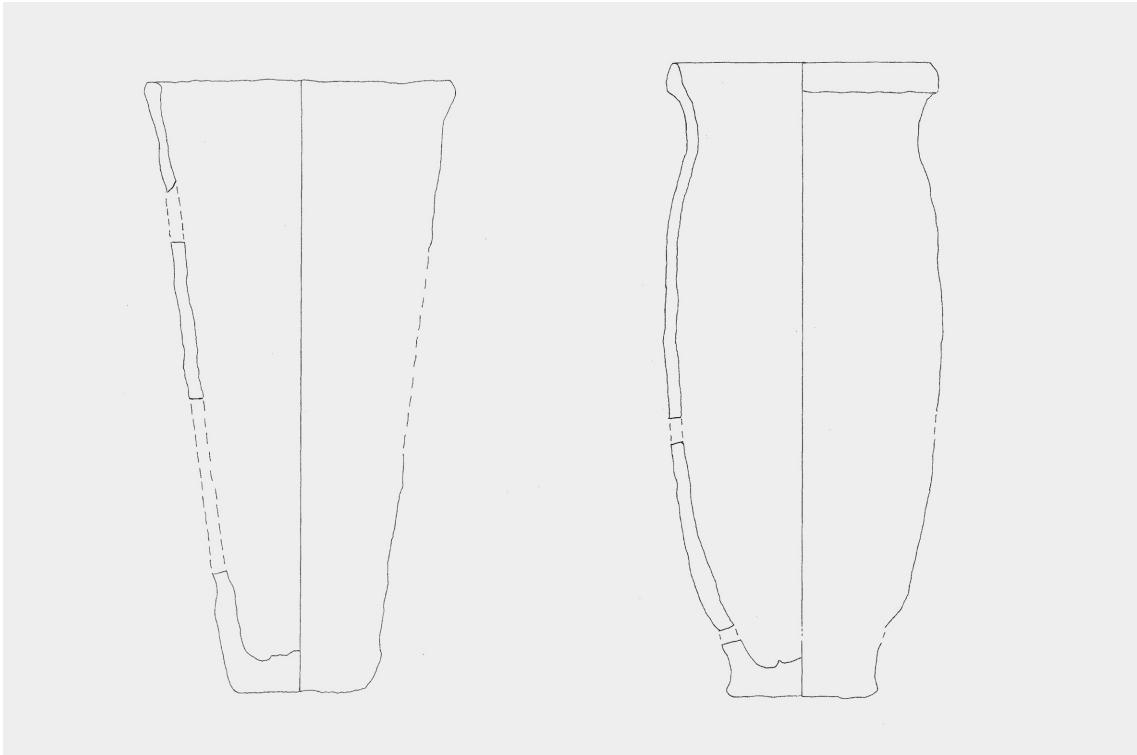


Abb. 1: Rekonstruktionen der ältesten Kacheln: links Becherkachel, rechts Topfkachel, 11./12. Jh. M 1:2.



Abb. 2: Fragmente von Napfkacheln, graue Irdenware, 13. Jh. Höhe 11 cm.

Turmes wurde die einplanierte Schuttschicht kreisförmig wieder abgetragen. Davon war auch teilweise der Versturz des Napfkachelofens betroffen. Einige Napfkacheln wurden auch in den oben bereits erwähnten Schacht geworfen, der sich direkt neben der Küche befand. Die Gesamtzahl der gefundenen Napfkacheln beträgt 20-30 Stück und dürfte ungefähr ein Drittel bis ein Viertel der Gesamtmenge der Napfkacheln dieses Ofens ausmachen¹². Die Kacheln entsprechen, wie auch die übrigen Gefäßfunde von Burg Kirkel aus dieser Zeitstellung, dem Formenkreis der Keramik, der sich vom Nordelsass bis zur Saarregion erstreckte¹³. Das Aussehen dieser Kachelöfen kennt man aus verschiedenen historischen Darstellungen ab der Mitte des 13. Jh.¹⁴ und dem frühen 14. Jh.¹⁵, die man als zuverlässige Informationsquelle heranziehen kann, auch wenn die Wiedergabe nicht vollständig detailgetreu sein mag: Auf einer Grundplatte stand ein kubisches Unterteil, darauf lag eine weitere, gesimsartig hervorkragende Platte, oberhalb der eine Kuppel folgte. Unter- und Oberteil waren mit Kacheln versehen. Den oberen Abschluss bildete eine Ofenbekrönung aus Keramik. Es finden sich sowohl Darstellungen von sog. „Vorderladern“ mit frontaler Feuerungsöffnung als auch von „Hinterladern“, die von einem rückwärtigen Raum aus befeuert wurden.

Die einzige Zier, die derartige Öfen des späten Mittelalters aufwiesen, waren eine Kalkschlämme auf dem Ofenkörper und gelegentlich eine farbige Fassung der Kacheln¹⁶. Diesem Befund entsprechen auch die historischen Abbildungen, die stets einen weißen Ofenmantel zeigen. Am Napf-

kachelofen aus der Allegorie des Monats Dezember des Freskos im „Haus zum langen Keller“ aus Zürich vom Anfang des 14. Jh. sind die Kachelränder als rote und grüne Kreise dargestellt¹⁷. Meiner Ansicht nach könnte dies in Anbetracht der Zeitstellung eher als Kaltbemalung der Kacheln denn als farbige Glasur zu deuten sein.

Eine nochmalige Weiterentwicklung stellten die Schüsselkacheln dar. Sie wurden wie die Napfkacheln konisch erweiternd gedreht, dann jedoch in lederhartem Zustand zum Rand hin quadratisch ausgeformt und ihre Ecken zipfelartig zusammengekniffen¹⁸. Durch ihre quadratische Mündung konnten die Schüsselkacheln nun dicht aneinander gesetzt werden, sodass die Oberfläche des Ofens nur noch aus Kacheln bestand. Die seit 1993 archäologisch erforschten Bereiche von Burg Kirkel erbrachten bis heute keine Funde von Schüsselkacheln, jedoch wurden sie einzeln aus dem, von der ersten Beringebene stammenden, Schutt im westlichen Bereich der Unterburg aufgelesen, wo am Ende der 1980er Jahre durch den Förderkreis Kirkeler Burg Sondag angelegt und wieder verfüllt worden waren. Man kann daraus schließen, dass sie vielleicht nicht im Wohnbereich des Burgherren, sondern eher in Häusern nachrangiger Burgbewohner eingebaut gewesen waren. Diese Vermutung wird auch durch einen Befund von Schloss Murnau am Staffelsee gestützt¹⁹, wo Reste eines Schüsselkachelofens einem wenig repräsentativen Nebengebäude zugeordnet werden konnten. Mit den Schüsselkacheln gelangte die Entwicklung der Gefäßkacheln an ihr Ende. Diese funktionalen, aber schlichten Kachelöfen wur-

12 S. Stelzle-Hüglin ermittelte anhand historischer Abbildungen eine Gesamtzahl von 60-100 Kacheln pro Ofen: S. Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 21.

13 Vgl. Kachelfunde der Burgen Hohenfels, Landsberg, sowie aus Strasbourg und Ond. In: J. Burnouf (Hrsg.), *La poterie de poêle de la France de l'Est. Cahier Groupe Arch. Médiévale d'Alsace 3* (Strasbourg 1985). - Ders., *La céramique de poêle*. In: D. Deroeux (Hrsg.), *Terres cuites architecturales au Moyen Âge. Coll. Mus. Saint-Omer 1985* (Arras 1986) 104-107 Abb. 14 f. - Die Formen sind nicht direkt vergleichbar mit Funden aus Süddeutschland, haben jedoch Ähnlichkeit mit Gefäßkacheln aus Burg Bommersheim bei Frankfurt/M., vgl. R. Friedrich, *Die Keramik*. In: R. Friedrich/H. Junk/A. Kreuz/J. Petrasch/K.-F. Rittershofer/P. Titzmann/C. v. Waldstein, *Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel/Bommersheim, Hochtaunuskreis. Vorbericht der Ausgrabungen 1988 bis 1991. Germania 71, 1993, 465 Abb. 14; 466 f.*

14 Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 19 Abb. 1.

15 M. Dumitrache, *Heizanlagen im Bürgerhaus*. In: M. u. N. Flüeler (Hrsg.), *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300* (Stuttgart 1992) 280-287. - Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 17-21 Abb. 2-4.

16 Ein Randfragment einer Napfkachel aus dem Kreuzgang des Evangelischen Stiftes St. Annual wies Reste einer orangefarbenen Bemalung auf dem Rand und der Innenseite auf, vgl. J. Selmer, *Archäologische Untersuchungen im Kreuzgangbereich des Stiftes St. Annual 1996-2004. Fundkatalog, 4 Ofenkeramik*. In: H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), *Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Annual in Saarbrücken. Veröff. Inst. Landeskd. Saarland 43* (Saarbrücken 2007) 300 f. (Topfkacheln aus grauer Irdenware).

17 J. Tauber, *Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jh.)* (Olten u. Freiburg i. Br. 1980) 360 Abb. 355.

18 Sie wurden anschließend zum Trocknen in einen viereckigen Holzrahmen gestellt, damit sie die Form hielten, vgl. Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 96.

19 T. Mittelstraß, *Die Kachelöfen von Burg und Schloß Murnau*. In: T. Mittelstraß u.a., *Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Forsch. zur Arch. und Baugesch. des Mittelalters und der Neuzeit in Bayern 1* (Murnau 1994) 169-172.

Burghof Kirkel
Bauphase 2

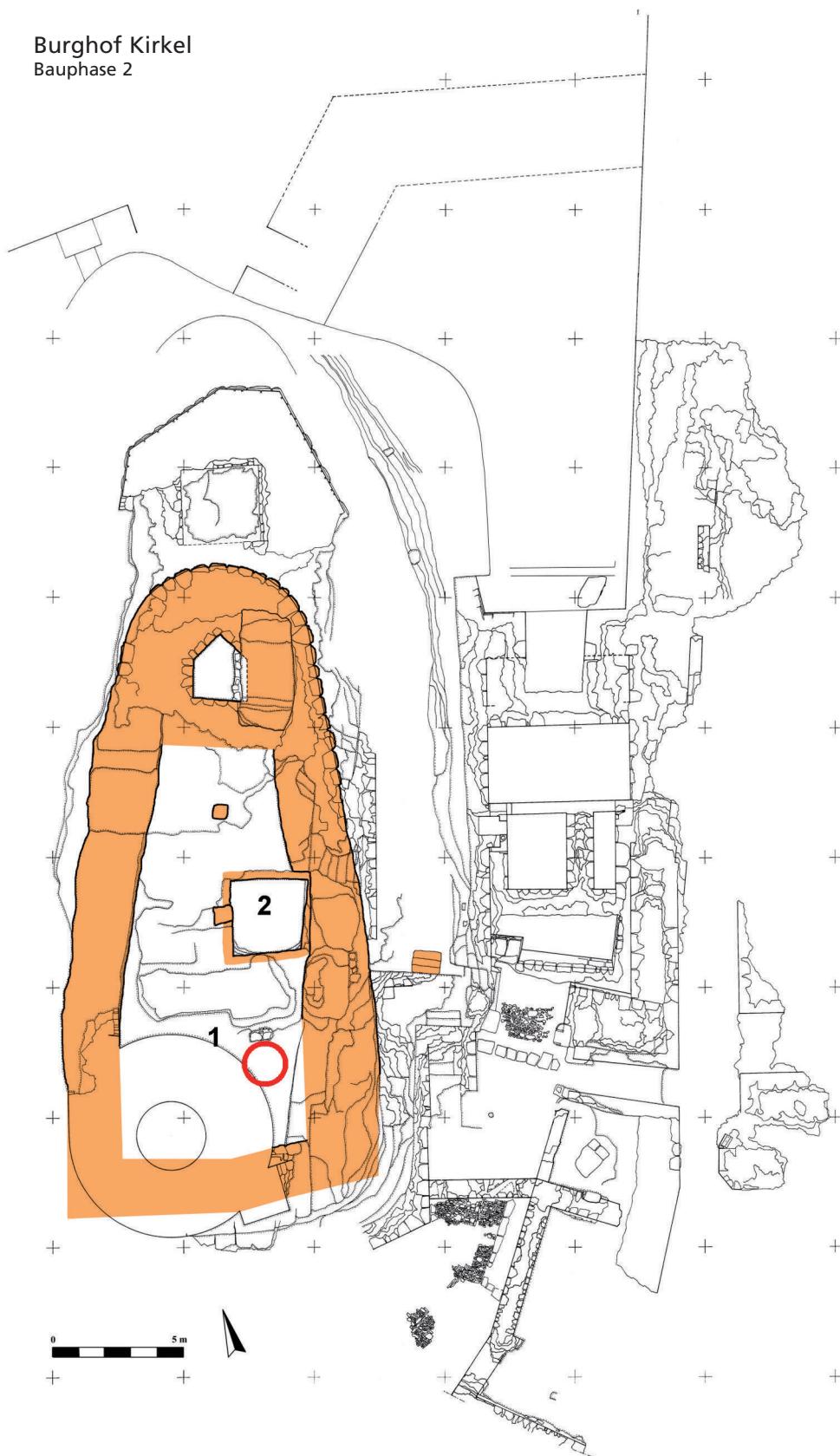


Abb. 3: Die Oberburg mit dem Palas des 13. Jh. 1 - Küche, 2 - Schacht (Eiskeller). Rot markiert: Versturz des Napfkachelofens. M 1:250.

den noch lange Zeit errichtet, jedoch insbesondere im Wohnbereich des Adels durch eine neue schmuckvolle Form von Öfen ersetzt.

War er zuvor im ländlichen Siedlungszusammenhang außerordentlich selten, so wurde der Gefäßkachelofen gegen Ende des Zeitabschnitts als „gesunkenes Kulturgut“ allgemein auch Bestandteil der gehobenen Wohnausstattung vermögender Städter und Bauern²⁰. Gefäßkachelöfen finden sich auf zahlreichen historischen Abbildungen wieder, die das Innere von Stuben zeigen. Insbesondere die Schüsselkacheln kommen ab dem späten 14. und 15. Jh. auch in ländlichen Siedlungsbefunden der Saargegend vor²¹.

Der Kachelofen als Statussymbol

Ab dem 15. Jh. kamen neue aufwändige Herstellungstechniken zum Einsatz, durch die die Kachelöfen über das rein funktionale Moment hinaus zum kostbaren Blickfang im Raum wurden. Die Form des spätgotischen Turmofens mit zylindrischem Aufbau auf einem kubischen Sockel kam auf, während die gedrungener wirkenden Öfen mit kuppelförmigem Abschluss noch immer gebaut, aber mit andersartigen Kacheln bestückt wurden²²: Nun fertigte man zusammengesetzte Kacheln mit farbig glasierter Sichtfläche. Anfangs bestanden sie aus einem Napf mit angarniertem Vorsatzblatt²³ oder – wie in Kirkel in größerer Anzahl von Fragmenten gefunden – einem zylindrisch gedrehten, oben und unten geschlossenen Gefäß, das der Töpfer in lederhartem Zustand längs halbierte. Vor diesen aufgeschnittenen Tubus wurde mit Hilfe von Tonschli-

cker eine rechteckige Tonplatte geklebt. Dieses Vorsatzblatt war in einem Reliefmodell geformt und wurde anschließend oft farbig glasiert²⁴. Für die Herstellung der Modelle haben Formschneider zunächst Patrizen angefertigt, meist aus Ton, sicher aber auch aus Lindenholz²⁵. Von diesen wiederum wurden Matrizen abgeformt, z. B. in Ton²⁶. In solche Modelle wurden weiche Tonplatten gedrückt. Abdrücke auf den Rückseiten der Kachelblätter zeugen davon, dass man häufig auf die Rückseite des weichen Tons ein Tuch legte, um ihn gleichmäßig in den Modellpressen zu können. Oft scheint es sich um mittelgrobes Sackleinen gehandelt zu haben, aber auch der Abdruck eines Gewirkes mit deutlich sichtbaren, feinen Strickmaschen – sicher ein Lumpen aus einem ausgemusterten Kleidungsstück – befindet sich auf einer Kirkeler Kachelrückseite. Die Keramik- oder auch Gipsmatrizen entzogen dem hinein gepressten Ton Wasser, sodass er durch die nachfolgende Schrumpfung aus dem Modell gelöst werden konnte. Im Laufe der häufigen Benutzung verschliffen sich die feinen Details der Matrizen, sodass sie irgendwann entsorgt und neue Modelle von den Patrizen abgeformt werden mussten. Grundsätzlich kommen auch Sekundärausformungen vor, die direkt von Ofenkacheln abgenommen wurden. Derartige Kacheln bleiben jedoch zwangsläufig qualitativ weit hinter den scharfkantigen Kachelreliefs zurück, die für die Spätgotik typisch sind, und auf Burg Kirkel kaufte man eine solche „B-Qualität“ anscheinend nicht ein. Um die Farben der transparenten grünlichen, gelblichen oder bräunlichen Bleiglasuren²⁷ besser zur Geltung zu bringen, wurden die Kacheln mit einer weißen Engobe auf dem roten

20 Tauber (Anm. 17) 394. – S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europ. Hochschulschr. R. 28 Arch. 42 (Frankfurt/M. 1993) 34; 41. – Der Überrest eines späten Kachelofens aus einem bescheidenen Stadthaus aus Einbeck ist durch eine Brandkatastrophe erhalten: A. Heege, Ein Kachelofen aus dem Jahr 1540. Der Einbecker Stadtbrand als archäologischer Glücksfall. Arch. in Niedersachsen 1, 1998, 88 f.

21 Der Publikationsstand entspricht noch nicht dem tatsächlichen Stand der Grabungen. Zu Schüsselkacheln in einer Wüstung in Kirkel-Limbach: Ch. Bernard, Die archäologischen Funde der Wüstung Bliesbrücken. Saarpfalz Bl. Gesch. u. Volkskde. 1, 2004, 26-38. – Napfkacheln und Schüsselkacheln im ländlichen Siedlungszusammenhang W. Klein/K. Rug, Die Wüstung Arshofen im Köllertal. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland (Abt. B) 23, 1976 77-83 Abb. 3,3; 3,10. – In anderen Regionen sind diese Kacheln häufig glasiert.

22 E. Roth Kaufmann/R. Buschor/D. Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive (Bern 1994) 46 Abb. 39; 47 Abb. 40.

23 Diverse Napfkachelformen mit Vorsatzblatt (Pilzkacheln, Tellerkacheln, Nischenkacheln mit Napftubus) sind aus anderen Regionen bekannt. Da sie jedoch im Fundmaterial von Burg Kirkel bis jetzt noch nicht gesichtet wurden, sollen sie aus der näheren Betrachtung gelassen werden. Für die Saarregion allgemein liegt sicherlich eine Forschungslücke vor.

24 Neben der beschriebenen Fertigungsweise von Nischenkacheln mittels Halbzylinder existiert auch die Variante mit napfförmigem Tubus. In saarländischen Fundkomplexen ist diese Gefäßform bislang jedoch nicht nachweisbar. Sie wird z. B. vorgestellt von R. Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (Graz 1969) Abb. 12a. – Stelzle-Hüglin (Anm. 4) Taf. 25,5-6.25 ebd. 101 f.

26 Matrizen aus Keramik wurden aus der Abwurfhalde einer Töpferei in Sarrebourg (Frankreich) geborgen und befinden sich in der ständigen Ausstellung des Museums Sarrebourg (m.W. unpubl.).

27 Auf den Kachelfragmenten dieser Zeitstellung von Burg Kirkel gibt es fast nur grüne Glasuren.

Burghof Kirkel
Bauphase 4



Abb. 4: Burg Kirkel im 15. Jh. 1 - Burgmannenhaus an der Beringmauer, 2 - Weg auf der ersten Beringebene, 3 - Oberburg. Rot markiert: Versturz des Kachelofens mit Nischen- und Blattkacheln. M 1:250.

Scherben versehen. Hierzu wurden die Tonplatten mit einer relativ dicken Schicht hochplastischen weißen Pfeifentons bestrichen, ehe man sie in die Model einlegte. Dieses aufwändige Beschichtungsverfahren gewährleistet eine deutliche Wiedergabe der feinen Reliefdetails und ist an den meisten entsprechend engobierten Kacheln aus den Funden von Burg Kirkel zu erkennen²⁸.

Bei den Nischen- oder Halbzylinderkacheln, die man gern im oberen Teil des Ofens einbaute, war das Vorsatzblatt so ausgeschnitten, dass sich eine Nische mit Blick auf den Tubus öffnete, dessen Innenseite in der Regel ebenfalls glasiert war. Die Vorsatzblätter dieser Nischenkacheln waren meist in Anlehnung an die gotische Architektur mit Säulen, Dreipassbögen u. Ä. gestaltet, aber auch florale Motive fanden Verwendung. Die Gestaltung der Nischenkacheln bezog die Tiefe der Nischen mit ihrer entsprechenden Licht- und Schattenwirkung ein. In dem einzigen Haus auf der ersten Beringebene von Burg Kirkel, das bis jetzt erforscht werden konnte, fanden sich Überreste glasierter Nischenkacheln im Versturz in einer Raumecke des Gebäudes (Abb. 4). Hier fanden sich Teile von mindestens zwei Kacheln mit gleichem Motiv, und zwar eines Spitzbogens mit einer Rose als Füllwerk im oberen Zwickel und profiliertem Rahmen (Abb. 5). Sowohl das Vorsatzblatt als auch die Nische sind auf hellem Scherben grün glasiert. Auch hier kann man nur auf Grund einer Konzentration von Lehmresten, teilweise verziegelt und durchsetzt mit Kachel-scherben, einigermaßen sicher auf die Existenz eines Kachelofens in diesem Gebäude schließen; es handelte sich dabei wahrscheinlich um eines der historisch belegten Burgmannenhäuser des ansässigen Kleinadels. Die vor einer Binnenmauer des Hauses aufgefundenen Ofenreste lassen annehmen, dass der Ofen ein „Hinterlader“ war, der vom anderen Raum aus befeuert wurde. Darüber hinaus hatte dieser Ofen vermutlich Blattkacheln im Unterbau, denn eine grün glasierte Blattkachel aus dem gleichen hellen Scherben wie die beschriebenen Nischenkacheln befand sich ebenfalls darunter (Abb. 6).

Blattkacheln stellten eine Weiterentwicklung der zusammengesetzten Kacheln dar, die auf Burg

Kirkel stilistisch ab dem 15. Jh. zu datieren sind. Im Gegensatz zu den Nischenkacheln hatten sie ein geschlossenes Vorsatzblatt, sodass der Ofen dadurch eine nahezu geschlossene Oberfläche erhielt. Ihre Rückseite war mit einer Zarge versehen, die zunächst zylindrisch offen auf der Töpferscheibe gedreht und dann, viereckig in Form gedrückt, an die Rückseite des Reliefblattes angarniert war²⁹. Die Konstruktionsweise der Kacheln mit Zarge scheint sich im weiteren Verlauf durchgesetzt zu haben, denn an den jüngsten Kacheln (siehe unten) auf Burg Kirkel ist schließlich keine andere Herstellungsart mehr festzustellen. Diese Öfen wurden häufig aus farbig glasierten Kachelsätzen aufgebaut, die mit ganzen Bildfolgen verziert waren. Deren Motive waren aus der Bibel, aus Helden-Epen der Ritterwelt und



Abb. 5: Fragment einer Nischenkachel mit Halbzylindertubus, 15. Jh., Höhe 23,8 cm. M ca. 1:2.

²⁸ Eine einfachere Variante ist das sogenannte Behauten, bei dem erst das fertig abgeformte Relief mit Engobe überzogen wird. Bei diesem Verfahren verwischen die Details der Darstellung: Stelzle-Hüglien (Anm. 4) 103 f.

²⁹ ebd. 100 f. Taf. 32,2; 33.

³⁰ H.-M. Pillin, Kleinode der Gotik und Renaissance am Oberrhein. Die neu entdeckten Ofenkacheln der Burg Bosenstein aus dem 13.-16. Jh. (Kehl 1990) 54 f.



Abb. 6: Fragment einer Blattkachel mit Zarge, grün glasiert, 15. Jh., Breite 21 cm. M ca. 1:2.

Abb. 7: Fragment einer Blattkachel mit Darstellung des Königs David, grün glasiert, 15. Jh., Höhe 4,5 cm. M ca. 1:1.



aus Sagen entnommen. Oft dienten bereits vorhandene Bildwerke als Vorlage für die Darstellungen, sie wurden also in der Regel nicht speziell für die Kacheln entworfen.

Mehrere auf Burg Kirkel gefundene Fragmente bilden z. B. den biblischen König David ab (Abb. 7 und 8), der mit Schwert und Schild mit Harfe ausgestattet ist. Sein gekröntes Haupt ist bärtig und von einer fülligen Lockenfrisur umgeben, seine Kleidung mit dem faltenreich wallenden Ärmel entspricht der burgundischen Hofmode des 15. Jh. Fragmente recht ähnlicher David-Kacheln wurden auch auf anderen Burgen gefunden, z. B. auf Burg Bosenstein am Oberrhein³⁰, sodass man die fehlenden Teile des Motivs relativ sicher ergänzen kann (Abb. 9). Einen weiteren Vergleich zu einer Kachel von Burg Bosenstein bietet das Bruchstück der Darstellung eines Ritters mit Topfhelm. Das umfassender erhaltene Motiv aus Bosenstein (Abb. 10) zeigt einen nach links galoppierenden Ritter auf ge-

Abb. 8: Fragment einer Blattkachel mit Darstellung des Königs David: linker Arm, gestützt auf den Schild mit Harfenmotiv, grün glasiert, 15. Jh., Höhe 11,5 cm. M ca. 1:1.



Abb. 9: Rekonstruktion einer Blattkachel mit Darstellung des Königs David anhand von Vergleichsfund von Burg Bosenstein, 15. Jh., Höhe 26,5, Breite 18,4 cm. Eingezeichnet die auf Kirkel gefundenen Fragmente wie Abb. 7 und 8. M ca. 1:3.

schmücktem Pferd. Er hat eine Turnierlanze mit Krönlein waagrecht eingelegt. Das Kirkeler Fragment (Abb. 11) ist zwar nicht modelgleich, aber insgesamt sehr ähnlich, wenn man die Helmform und die Körperhaltung betrachtet; geringe Abweichungen finden sich in der Helmzier und in der Rüstung³¹. Sowohl die David-Kacheln als auch die Kachel mit Turnierreiter datieren in das 15. Jh. Zur Ritter-Kachel könnte auch das Bruchstück eines einfach gekehlten Leistenrahmens mit dicker Kordel gehört haben, denn das Bosensteiner Exemplar verfügt über einen ebensolchen Rahmen.

In den Kellereirechnungen von Kirkel sind Stubenöfen um die Mitte des 15. Jh. mehrfach erwähnt. Man kann davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Kacheln aus regionaler Produktion stammten, da sie mit Hilfe von Modellen von den

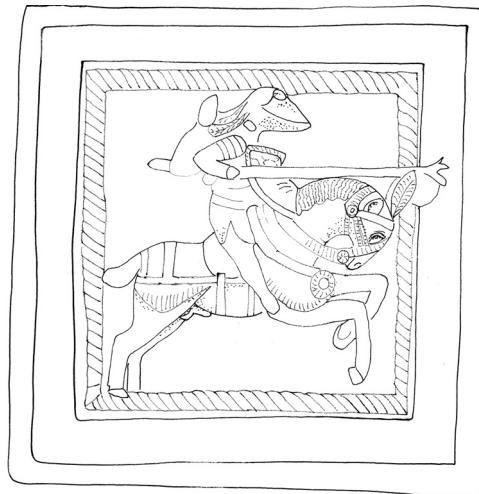


Abb. 10: Blattkachel mit Darstellung eines Ritters, 15. Jh., Höhe 19,5 cm, Breite 19,3 cm. Umzeichnung eines Vergleichsfundes aus Burg Bosenstein. M 1:3.

ansässigen Töpfern überall in ähnlicher Ausführung hergestellt werden konnten³². Der Bezug von glasierten Kacheln aus Bergzabern für Kirkel ist für 1471 überliefert³³. Um welche Kacheln es sich dabei gehandelt haben könnte, ist an den archäologischen Funden aus Kirkel bis jetzt noch nicht abzulesen. Gewiss bestellte man von dort besondere Kacheln, die in vergleichbarer Qualität in der näheren Umgebung nicht zu bekommen waren. Leider gibt es bis jetzt noch keine Anhaltspunkte, wo diese Öfen gestanden haben könnten, denn der überwiegende Teil von Kachelfragmenten wurde aus dem Schutt der abgebrochenen Anlage geborgen. Mit Sicherheit enthielt der vollständig abgebrochene Palas auf der Oberburg mindestens einen Kachelofen in seinen oberen Etagen, aber auch noch weitere Gebäude auf der ersten Beringebene könnten mit Kachelöfen ausgestattet gewesen sein; diese Ebene, in den Kellereirechnungen „Ritterburg“ genannt, ist erst zu einem kleinen Teil untersucht worden, und der anstehende Schutt mag noch manchen interessanten Befund verbergen. Dass im Großen und Ganzen zwar eine große Vielfalt an unterschiedlichen Kacheln gefunden wurde,

31 ebd. 72 f. – Französischer Topfhelm um 1400: L. u. F. Funcken, Historische Waffen und Rüstungen. Ritter und Landsknechte vom 8. bis 16. Jh. (Niedernhausen/Ts. 2001) 28 f. Abb. 33.

32 Die Fertigung von Kacheln neben der Produktion von Koch- und Speisekeramik ist in archäologisch erforschten Abwurfhalden vieler spätmittelalterlicher Töpfereien belegt. Eine gewisse Spezialisierung scheint mancherorts in der frühen Neuzeit stattgefunden zu haben, so z. B. entstand ein Spezialgewerbe in Form der Ofenhafnerei in Winterthur (Schweiz), die qualitativ hochwertige Erzeug-

nisse lieferte: P. Lehmann, Ein spätmittelalterlicher Töpferofen aus der Winterthurer Altstadt. Archäologisch-historische Auswertung der Grabung Untertor 21-25. Ungedr. Diss. Univ. Zürich (Zürich 1992) 140 f.

33 H.-W. Herrmann hat eine Reihe von Hinweisen auf Kachelproduktion in der Saargegend gefunden (unpubl.), in die er mir dankenswerterweise Einsicht gewährt hat; Ch. Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich des Stiftes St. Annual. In: Herrmann/Selmer (Anm. 16) 382. – Archäologische Nachweise der Produktion von reliefverzierten zusammengesetzten Kacheln gelangen in Sarrebourg



Abb. 11: Fragment einer Blattkachel mit Darstellung eines Ritters wie Abb. 10, 15. Jh., Höhe 7,3 cm. M ca. 1:1.

jedoch fast alle nur in einzelnen kleineren Bruchstücken, lässt darauf schließen, dass die wertvollen Öfen sehr wahrscheinlich nicht einfach zerbrochen, sondern sorgsam abgebaut und mitgenommen wurden, um sie anderenorts wieder zu installieren.

Der neuzeitliche Kachelofen im metallischen Glanz

Zur Gestalt der Kachelöfen ab dem 16. Jh. bieten einige Miniatur-Ofenmodelle Anhaltspunkte sowie eine große Zahl historischer Darstellungen³⁴. Die Kacheln des 16. und 17. Jh. waren im Stil der Renaissance und des nachfolgenden Barock gestaltete Blattkacheln. Von den jüngsten Öfen auf Burg Kirkel stammen Fragmente von grafitierten Kacheln, sei es mit Motiven der sog. Apostelserie (siehe unten), mit antikisierenden Darstellungen, lebensnah ausformten Portraits und dem allgegenwärtigen Rollwerkdekor³⁵. Die Modelle zur Herstellung der Vorsatzblätter wurden oft von Handwerkern nach Kupferstichen oder Holzschnitten

(Frankreich), wo Keramikmodel für Vorsatzblätter im Museum ausgestellt sind (unpubl.); auch in Düppenweiler: L. Griebler, Eine mittelalterliche Töpferei bei Düppenweiler (Kr. Merzig-Wadern). Ber. Staatl. Denkmalpf. Saarland (Abt. B) 22, 1975, Taf. 22. – Zu den Kirkeler Rechnungen: H.-V. Herrmann, Zur Geschichte der Burg Kirkel. In: A. Miron (Hrsg.), Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes (Saarbrücken 2000) 125.
34 S. Stelzle-Hüglin, Modell eines Kachelofens. In: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-

namhafter Künstler hergestellt und weithin an die Töpfereien verkauft. Dadurch fanden Kachelmotive oft eine weite Verbreitung, und so verwundert es nicht, dass Ausführungen von Kacheln, die im Fundgut von Burg Kirkel vorkommen, ihre Entsprechungen auch in weiter entfernt liegenden Fundstätten haben.

Diese Funde innerhalb der Kirkeler Kachelfragmente lohnen eine nähere Betrachtung. Besonders hervorzuheben ist das Bruchstück einer qualitativ hochwertigen grafitierten Eckkachel mit einer äußerst fein gearbeiteten, porträthaft wirkenden Darstellung eines stolz blickenden Königs mit lang-



Abb. 12: Fragment einer Eckkachel, grafitiert, Darstellung eines Königs, 17. Jh., Höhe 6 cm. M ca. 1:1.

em Vollbart, darüber herab hängendem Schnurrbart und lockigem Haupthaar (Abb. 12). Die Feinheit des Modells bildet sogar die Stirnfalten und Augenlider ab. Er trägt eine mächtige Zackenkrone. Leider ist das Stück unterhalb der Schultern abgebrochen, sodass man seine Kleidung und Attribute nicht erkennen kann. Neben seiner linken Schulter ragt ein spitzer Gegenstand schräg aufwärts – vielleicht ein Zepter? Die Figur steht unter einer gewölbten Nische, die die Form einer Rocaille hat. Über der Nische folgt ein mehr-

1525. Kat. Badisches Landesmus. Karlsruhe 2,1 (Stuttgart 2001) 622. – Eine umfangreiche Zusammenstellung historischer Abbildungen z.B. unter http://www.furnologia.de/furnologia/Galerie/galerie_ofendarstellungen (März 2009).
35 Der für Südwestdeutschland typische Grafitauftrag diente in erster Linie zur Angleichung der Keramikoberfläche an die geschwärzten Platten eines Ofens mit eisernem Unterbau: H. Rosmanitz, in: http://www.furnologia.de/furnologia/Galerie/galerie_laster/galerie_laster_hs.htm (März 2009).

fach gekehltes Gesims, oberhalb dessen eine, durch plastische Stäbe vertikal geteilte Fläche folgt. Sie ist mit verschiedenen Zierelementen gefüllt; darin kann man rechts wohl den Teil einer Rose zu erahnen. Am linken Rand des Bruchstücks befindet sich ein Rest des gekehlten Kachelrahmens. Dazu könnte ein Fragment passen, das in einem Medaillon das äußerst fein ausgeführte Porträt eines Mannes in spanischer Mode mit Halskrause zeigt (Abb. 13).

Teile einer Apostel-Kachel mit Architekturrahmen verdienen ebenfalls besondere Aufmerksamkeit. Die Kacheln der Apostelserie sind aus mehreren süddeutschen Fundzusammenhängen bekannt³⁶. Ihre Vorsatzblätter wurden mit Hilfe zusammen-



Abb. 13: Fragment einer Blattkachel, grafitiert, Porträt eines Mannes in Medaillon, Umschrift unleserlich, 17. Jh., Höhe 6,3 cm. M ca. 1:1.

gesetzter Model geformt, jeweils bestehend aus einem Architekturrahmen und der Darstellung eines barfüßigen Apostels in wallendem Gewand und gegebenenfalls seinen Attributen, die in das Mittelfeld eingefügt wurde. Unter dessen Füßen ist meistens eine rechteckige Kartusche mit dem Namenszug des Apostels wiederum mit einem separaten Model eingesetzt. Auf diese Art musste der Rahmen nur einmal angefertigt werden, und trotzdem konnte man ohne großen Aufwand eine Vielfalt von Kombinationen herstellen. Unter den Kirkeler Fragmenten ist der Architekturrahmen Typ C1 nach Rosmanitz zu rekon-

³⁶ Ders., Kunst als Dutzendware – eine frühbarocke Kachelerie aus dem Oberrheintal. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 25, 1996, 140-147. – Weitere Quellen zu Apostel-Kacheln: Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 125-133.

struieren. Dieser Rahmen ist wie folgt gestaltet (Abb. 15): Ein Bogen ruht auf zwei Säulen, die den unteren Teil des Rahmens bilden. Zwischen Basis und Kapitell dieser Säulen ist beidseitig eine Figur eines gefesselten Kriegers im Lederpanzer eingefügt – wahrscheinlich ein Bezug zur Legende des Martyriums der Thebäischen Legion. Oberhalb des mehrfach gekehlten Kapitells bzw. Bogenkämpfers, der mit einem zur Mitte weisenden horizontalen Schuppenband verziert ist, steigen in den Zwickeln zwei geflügelte Putten am Segmentbogen auf. Beide strecken eine Hand nach dem mit Rollwerk geschmückten Bogenscheitel aus. Die ganze Kachel war von einem mehrfach profilierten Leistenrahmen umgeben. Die auf Burg Kirkel gefundenen Fragmente umfassen eine Kriegerfigur sowie den Teil eines Putto über dem Kämpfer (Abb. 14 und 16), beide zur linken Seite des Rahmens gehörend. Das Fragment eines Flügels passt zwar nicht an, könnte aber vielleicht einem Putto zuzuordnen sein. Das Bruchstück einer Aposteldarstellung (Abb. 17) im Mittelfeld lässt die nackten Füße sowie die Spitze eines senkrecht nach unten gestellten Langschwertes erkennen. Eine Kartusche unter den Füßen bezeichnet den Apostel als „S.PAVLVS“. Die Fragmente bestehen aus einem ocker-rötlichen, nicht sehr hart gebrannten und grafitierten Scherben.

Abb. 14: Fragment einer grafitierten Apostel-Kachel, links stehender, gefesselter Krieger, spätes 16. oder 17. Jh., Höhe 9 cm. M ca. 1:1.





Abb. 15: Umzeichnung des Architekturrahmens C1 nach Rosmanitz, eingefügt Kachelfragmente von Burg Kirkel, spätes 16. oder 17. Jh., Höhe 25 cm, Breite 21,6 cm. M ca. 1:2.



Abb. 16: Fragment einer grafitierten Apostel-Kachel, links stehender Putto, spätes 16. oder 17. Jh., Höhe 8,5 cm. M ca. 1:1.



Abb. 17: Fragment einer grafitierten Apostel-Kachel, Darstellung des Apostel Paulus, spätes 16. oder 17. Jh., Breite 9,8 cm. M ca. 1:1.

Während Rosmanitz eine um 1600 entstandene Serie von Kupferstichen von Hendrik Goltzius (1558-1617) als Vorlage ansieht, kann Stelzle-Hüglin anhand stratigrafischer Befunde in Freiburg überzeugend darlegen, dass der Rahmentyp C1 bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jh. angefertigt worden ist³⁷. Sie postuliert eine ältere unbekannte grafische Vorlage zumindest für die frühen Apostelkacheln. Ferner macht sie wahrscheinlich, dass u.a. ein ca. 1592 verstorbener Hans Kraut aus Villingen als Patrizienhersteller in Betracht kommt. Das Motiv war recht langlebig, denn die Kachelserie wurde noch während des ganzen 17. Jh. hergestellt, und zwar sowohl mit grüner bzw. dunkelbrauner Glasur oder Grafitbemalung.

Neben den beschriebenen Fragmenten der Apostelserie im Architekturrahmen C1 nach Rosmanitz befinden sich unter den Kirkeler Kachelresten Bruchstücke mehrerer abweichend gestalteter



Abb. 19: Fragment einer Blattkachel, grafitiert, Frauenporträt, 17. Jh., Breite 5,5 cm. M ca. 3:2.



Abb. 18: Fragmente grafitierter Kacheln, links ein gefesselter Krieger, rechts eine Figur mit Kreuz, spätes 16. oder 17. Jh., rechtes Fragment Höhe 12,5 cm. M ca. 1:2.

Ausführungen (Abb. 18): Dazu zählt ein weiteres Fragment eines gefesselten Kriegers; es besteht aus dem gleichen Material, der Krieger ist jedoch anders gekleidet und größer. Ferner erkennt man auf dem Teil eines rechten Leistenrandes den angewinkelten linken Arm einer Figur mit über die Schulter geworfenem Umhang. Über der linken Schulter ragt ein schräg gehaltenes Kreuz auf; gehörte das Bruchstück vielleicht zur Darstellung der Kreuztragung Christi? Der doppelt ausgebildete, profilierte Kämpfer zeigt im Zwischenfeld ein frontal ausgerichtetes Gesicht. Während der ehemals anschließende Bogen gänzlich fehlt; ist von der rechten Zwickelfigur nur noch ein, zum

Kachelrahmen hin schräg abwärts gerichteter, nackter Fuß vorhanden. Dieses Relieffragment gehört motivisch nicht zur oben genannten Serie und darüber hinaus wurde die Kachel aus einem anderen Ton gefertigt; sie besteht aus einem hart gebrannten hell-oranger Scherben mit Schamottmagerung und Spuren eines Grafitauftrags. Weitere Fragmente ähnlicher Machart sind vorhanden: Ein ebenfalls fast porträthaft gestaltetes, jedoch relativ flach reliefiertes Gesicht einer älteren Dame blickt den Betrachter ernst an (Abb. 19), zu erwähnen sind weiterhin Scherben mit Schuppenbändern und Rollwerk, Gesimsteile mit vegetabilem und geometrischem Dekor und ein Kachelrandstück mit einer Fülle von plastisch gearbeiteten Früchten und Blattranken. Außerdem sind einige Zargenfragmente aufgefunden worden, die erkennen lassen, wie diese Kacheln konstruiert waren. Der mehrfach erwähnte Grafitüberzug haftet sämtlichen Fragmenten an. Er wurde als Kaltbemalung nach dem Brand aufgetragen, möglicherweise auch erst nach dem Aufsetzen des Ofens, und bestand aus in Öl gebundenem Grafitpuder, der den Kacheln einen metallischen Glanz verlieh. Diese grafitierten Kacheln im Renaissancestil waren wahrscheinlich spätestens ab dem späten 16. und im 17. Jh. Bestandteil eines Kombinationsofens mit einem Unterbau in Form eines gusseisernen Kastens³⁸. Die aus einzelnen Eisenplatten zusammengesetzten Kästen wiesen großflächigen Reliefdekor im Stil der Zeit auf.

Um ein einheitliches Erscheinungsbild der Oberfläche von keramischen Kacheln und eisernem

Ofenkasten zu bewirken, hat man die Kacheln nicht nur grafitiert, sondern teilweise auch auf orange-rottem Scherben dunkelbraun glasiert (Abb. 20). Diese Ausführung besitzt einen seidigen, schmelzartigen Glanz. Der Dekor ist plastisch deutlich hervortretend, jedoch bei weitem nicht so fein ausgearbeitet wie auf den grafitierten Kacheln. Nach wie vor finden sich biblische Szenen und Allegorien als Motive, die wahrscheinlich auch in Architekturrahmen eingepasst waren, umgeben von feisten Putten, schweren Blüten und üppigen floralen Ornamenten, außerdem ein an eine Aposteldarstellung erinnerndes Fragment mit zwei nackten Füßen eines Mannes, umgeben von schweren wallenden Gewandfalten. Ein dreiviertelplastisch ausgeformter Torso mit Lendentuch (Abb. 21) könnte von einer Kreuzigungsszene stammen. Ein anderes Fragment



Abb. 20: Fragmente braun glasierter Kacheln, links eine Eckleiste, rechts Teil eines Architekturrahmens, beide mit Herstellermarke im Sockel, 17. Jh., linkes Fragment Höhe 11,7 cm. M ca. 1:2.

kann durch die Darstellung einer Waagschale der Allegorie der Justitia zugeordnet werden. Die ganze Ausführung dieser dunkel glasierten Kacheln mutet jünger an als die oben beschriebenen grafitierten Kacheln. Stilistisch entsprechen die stark bewegten und prallen Darstellungen schon dem Frühbarock und demnach sind sie wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 17. Jh. gefertigt worden. Somit dürften sie zum letzten Kachelofen von Burg Kirkel gehört haben.

Betrachtet man die wechselhafte Geschichte von Burg Kirkel ab dem 16. Jh., so drängt sich die Frage nach dem Zeitpunkt der Errichtung dieser Öfen auf. Die grafitierten Kacheln der Apostel-

serie datieren, wenn man den Ausführungen von Stelzle-Hüglin folgt, vielleicht schon ins späte 16. Jh., das von Herrmann³⁹ als die Blütezeit von Burg Kirkel beschrieben wurde. Demnach könnten die Öfen unter Herzog Johann I. von Pfalz-Zweibrücken angeschafft worden sein, um den Corps de Logis, den sogenannten Neuen Bau, zeitgemäß repräsentativ und komfortabel auszustatten⁴⁰. Der gusseiserne Ofenkasten von Burg Kirkel, der heute im Historischen Museum der Pfalz in Speyer aufbewahrt wird, ist auf das Jahr 1597 datiert und wird ursprünglich im Neuen Bau gestanden haben. Seine Frontplatte zeigt eine antike Kriegergestalt unter einer Segmentbogenstellung mit gesockelten Säulen, die durchaus mit den Kacheln harmonieren könnte⁴¹. Somit wäre eine Kachelserie mit einiger Wahrscheinlichkeit zeitlich einzuordnen, und zwar in die vermutlich letzte Phase, in der man noch qualitätvolle Anschaffungen für die Burg tätigte. Die Kacheln im Stil des Frühbarock könnten von Herzog Johann II.



Abb. 21: Fragment einer braun glasierten Kachel, Jesus Christus, 17. Jh., Höhe 5 cm. M ca. 1:1.

gekauft worden sein; er starb 1635, nachdem der Dreißigjährige Krieg bereits die Region von Saar und Blies erfasst hatte. Im gleichen Jahr wurde Burg Kirkel von kaiserlichen Truppen eingenom-

37 ebd. 130-133. – Rosmanitz (Anm. 36) 145.

38 Stelzle-Hüglin (Anm. 4) 106. – Eine große eiserne Ofenplatte, inschriftlich datiert auf 1630, befindet sich im Burg- und Heimatmuseum Kirkel. Sie wurde im nahen Wald am Frauenbrunnen gefunden. Eine Herkunft von der Burg gilt als sehr wahrscheinlich. – Ein eiserner Plattenofen von Burg Kirkel wird im Historischen Museum der Pfalz in Speyer verwahrt. Siehe auch Anm. 41.

39 Herrmann (Anm. 33) 126 f.

40 Der Ausbau war 1595 vollendet: Bernard (Anm. 1) 145.

41 Leider liegt mir bislang von diesem Ofen nur eine unscharfe Fotografie vor: S. Wagner, Kirkel-Neuhäusel. Zeitbilder aus 2000 Jahren Geschichte (Kirkel 1993) 71.

men und so schwer beschädigt, dass sie bis 1648 verlassen blieb. Der durch den Krieg verarmte Herzog Friedrich von Pfalz-Zweibrücken soll die Anlage wieder notdürftig hergerichtet und für einige Jahre bewohnt haben. Hat er in einer Zeit des desolaten Zustands seines Herzogtums noch einen neuen prächtigen Ofen für Burg Kirkel angeschafft, zu dem die dunkelbraun glasierten Kacheln gehörten? Dies wäre der spätest anzunehmende Zeitpunkt, denn nach der kurzen Episode Herzog Friedrichs in Kirkel wurde die Anlage nur noch militärisch genutzt. Schon ab 1676 war im Laufe der Reunionskriege Ludwigs XIV. von Frankreich eine französische Besatzung auf Burg Kirkel einquartiert. Der schlechte Zustand der Burg lässt sich aus den Berichten der herzoglichen Beamten ablesen, die zweimal Brände der Anlage nur knapp verhüten konnten. Zwi-

schen 1680 und 1685 soll die französische Besatzung unter Kommandant Montfort nicht unerhebliche Instandhaltungsmaßnahmen durchgeführt haben, ehe sie die Burg verließen, nicht ohne zuvor Tore und Zugbrücken zerstört zu haben. Gegen Ende des 17. Jh. brannte Burg Kirkel schließlich weitgehend aus und wurde dem Verfall überlassen, bis die Ruine ab 1740 von der herzoglichen Rentkammer in Zweibrücken zum Abbruch freigegeben wurde. Dass in dieser Zeit des Niedergangs nochmals ein Bewohner der Burg in einen prunkvollen Ofen investiert hätte, erscheint mir wenig wahrscheinlich – es bleibt aber letztlich im Dunkel der Geschichte.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1-21: Archiv LDA, Projekt Ausgrabung Burg Kirkel.

Literatur

Ch. Bernard, Die archäologischen Funde der Wüstung Bliesbrücken. Saarpfalz Bl. für Gesch. u. Volkskde. 1, 2004, 26-38.

Dies., Burg Kirkel. In: J. Keddigkeit/U. Burckhardt/R. Uebel (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon 3 (Kaiserslautern 2005) 143-158.

Dies., Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich des Stiftes St. Annual. In: H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Annual in Saarbrücken. Veröff. Inst. Landeskd. Saarland 43 (Saarbrücken 2007) 361-390.

G. Binding, Kamin. In: LexMA 5, 883 f.

H.-W. Böhme/B. v. der Dollen/D. Kerber/C. Meckseper/B. Schock-Werner/J. Zeune, Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1. Bauformen und Entwicklung (Stuttgart 1999).

A. Bräuning/S. Stelzle-Hüglin, Drei Heizanlagen des ehemaligen Franziskanerklosters in Ulm – Zur Entwicklung der mittelalterlichen Luftheizung. In: A. Bräuning u.a. (Hrsg.), Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beitr. Koll. des Arbeitskreises zur arch. Erforsch. des Mittelalterl. Handwerks 3 (Stuttgart 2002) 35-54.

J. Burnouf (Hrsg.), La poterie de poêle de la France de l'Est. Cahier Groupe Arch. Médiévale d'Alsace 3 (Strasbourg 1985).

Ders., La céramique de poêle. In: D. Deroeux (Hrsg.), Terres cuites architecturales au Moyen Âge. Coll. Mus. Saint-Omer 1985 (Arras 1986) 104-107 Abb. 14 f.

M. Dumitrache, Heizanlagen im Bürgerhaus. In: M. u. N. Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart 1992) 280-287.

W. Endres, Ritterburg und Fürstenschloß 2 – Archäologische Funde (Regensburg 1998).

S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europ. Hochschulschr. R. 28 Arch. 42 (Frankfurt/M. 1993).

M. u. N. Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei u. Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart 1992).

- R. Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (Graz 1969).
- R. Friedrich, Die Keramik. In: R. Friedrich/H. Junk/A. Kreuz/J. Petrasch/K.-F. Rittershofer/P. Titzmann/C. v. Waldstein, Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel/Bommersheim, Hochtaunuskreis. Vorbericht der Ausgrabungen 1988 bis 1991. *Germania* 71, 1993, 461-483.
- L. u. F. Funcken, Historische Waffen und Rüstungen. Ritter und Landsknechte vom 8. bis 16. Jh. (Niedernhausen/Ts. 2001).
- L. Griebler, Eine mittelalterliche Töpferei bei Düppenweiler (Kr. Merzig-Wadern). *Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland (Abt. B)* 22, 1975, 61-66.
- U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. *Forsch. u. Ber. Arch. des Mittelalters in Baden-Württemberg* 12 (Stuttgart 1991).
- B. Haegel/R. Kill, Daubenschlagfelsen. Fouille du dispositif d'entrée et de la zone située au sud-est du donjon. *Études Médiévales* 3, 1985, 11-40.
- A. Heege, Ein Kachelofen aus dem Jahr 1540. Der Einbecker Stadtbrand als archäologischer Glücksfall. *Arch. in Niedersachsen* 1, 1988, 88 ff.
- H.-W. Herrmann, Zur Geschichte der Burg Kirkel. In: A. Miron (Hrsg.), *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes* (Saarbrücken 1999) 123-127.
- H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), *Leben u. Sterben in einem mittelalterlichen ehemaligen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Annual in Saarbrücken. Veröff. Inst. Landeskd. Saarland* 43 (Saarbrücken 2007).
- H. Hundsichler, Die „rauchlose“ Heizung. In: *LexMA* 4, 2113 ff.
- J. Keddigkeit/U. Burckhardt/R. Uebel (Hrsg.), *Pfälzisches Burgenlexikon* (Kaiserslautern 2005).
- W. Klein/Karl Rug, Die Wüstung Arshofen im Köllertal. *Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland (Abt. B)* 23, 1976, 77-83.
- P. Lehmann, Ein spätmittelalterlicher Töpferofen aus der Winterthurer Altstadt. Archäologisch-historische Auswertung der Grabung Untertor 21-25. Ungedr. Diss. Univ. Zürich (Zürich 1992).
- Lexikon des Mittelalters*, CD-ROM-Ausgabe (Stuttgart 2000).
- C. Meckseper, Wärmequellen. In: H.-W. Böhme/B. v. der Dollen/D. Kerber/C. Meckseper/B. Schock-Werner/J. Zeune, *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1. Bauformen und Entwicklung* (Stuttgart 1999) 295 ff.
- A. Miron (Hrsg.), *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes* (Saarbrücken 2000).
- T. Mittelstraß, Die Kachelöfen von Burg und Schloß Murnau. In: T. Mittelstraß u.a., *Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Forsch. zur Arch. und Baugesch. des Mittelalters und der Neuzeit in Bayern* 1 (Murnau 1994) 169-172.
- H.-M. Pillin, Kleinode der Gotik und Renaissance am Oberrhein. Die neu entdeckten Ofenkacheln der Burg Bosenstein aus dem 13.-16. Jh. (Kehl 1990).
- H. Rosmanitz, Kunst als Dutzenware – eine frühbarocke Kachelserie aus dem Oberrheintal. *Denkmalpfl. Baden-Württemberg* 25, 2, 1996, 140-147.
- E. Roth Kaufmann/R. Buschor/D. Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. *Herstellung und Motive* (Bern 1994).
- H. Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“. *Stift. zur Förderung der pfälz. Geschichtsforsch.* (Neustadt a. d. Weinstraße 1998).
- J. Selmer, Archäologische Untersuchungen im Kreuzgangbereich des Stiftes St. Annual 1996-2004. *Fundkatalog*, 4 Ofenkeramik. In: H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), *Leben und Sterben in einem*

mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken. Veröff. Inst. Landeskd. Saarland 43 (Saarbrücken 2007) 299-306.

Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525, Kat. Badisches Landesmus. Karlsruhe (Stuttgart 2001)

S. Stelzle-Hüglin, Von Kacheln u. Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jh. anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. Ungedr. Diss. Univ. Freiburg (Freiburg 1998).

Dies., Modell eines Kachelofens. In: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Kat. Badisches Landesmus. Karlsruhe (Stuttgart 2001) 622.

J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jh.) (Olten u. Freiburg i. Br. 1980).

S. Wagner, Kinkel-Neuhäusel. Zeitbilder aus 2000 Jahren Geschichte (Kinkel 1993).

J. Zeune, Burgen Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1997).

<http://www.furnologia.de>